

# Lyrik, nackt vor dem Heute

Autor(en): **Adrian, Achim / Binz, Cajetan / Bourget, François de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **21 (1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568905>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## LYRIK, nackt vor dem Heute

---

Jähe Fassaden  
mit Neon-Lianen behängt.  
Nacht an Asphaltgestaden,  
Nacht, die dich engt und bedrängt...

Wenn dich ein Scheinwerfer streift,  
unkend die Hupen rufen...  
Die diese Wildnis schufen,  
wo dich keiner begreift...

Dröhnt aus den letzten Lokalen  
noch steigernd der Rhythmus der «band».  
Musst du dein Glück bezahlen,  
deins: das dich mischt und dich trennt.

Spät und dunkel und teuer  
wächst in den Dschungeln der Gier  
die Angst und das Ungeheuer,  
nachts zwischen drei und vier...

Gut Nacht und sleep well...  
Hinter den Kunstlichtkaskaden  
wird schon der Himmel hell,  
hell — ohne Gnaden...

Frankfurt a. M., 1950

Achim Adrian.

Ich möchte dich streicheln,  
denn du bist zart wie ein Pfirsich,  
und duftend ist dein süsser Leib.  
Ich möchte dich küssen,  
mich an dich schmiegen,  
denn du bist ein Beet  
von tausend Blumen,  
so weiss und rot.

Aber ich zittre,  
wenn ich dich sehe,  
denn meine Hände sind rauh  
und mein Mund zerstört dich  
mit seinem Hauche.

O ich bin elend,  
arm und hässlich —  
tot möcht ich sein!

Cajetan Binz

der mond ist alt wie eine irre ziege  
am bahndamm schleicht ein ränkevoller zug  
in deiner arme gnadenloser wiege  
lieg ich gebettet wie in einen trug

noch fahlt mir kaum der neue tag ins zimmer  
noch schlägt die nacht der sterne pfauenrad  
doch meiner seele wirrendes gewimmer  
streicht meckernd bergwärts auf verkanntem pfad

das arme tier mit seinen irren ronden  
was läuft es jenen fernen karen zu  
und klagt sein heimweh ausgebrannten monden  
der schienenstrang singt noch ein letztes du

nun hör ich wieder deine atemzüge  
wer hat dich nur hier in mein bett gebracht  
wird denn des büssens nimmermehr genüge  
mir gibt der morgen nur die grössre nacht

die grössre nacht wenn du aus schmalen schlitzen  
kristallenhart in meine augen schaut  
wenn dürrer käfern gleich aus mauerritzen  
die ersten worte fallen die du kaust

als läge noch tabak an deinen zähnen  
der dir den speichel zäh und bitter macht  
wenn du mit einem schlechtgelaunten gähnen  
dich schliesslich wieder in den schlaf gebracht

dann ist mir als ob tausend eulen äugten  
mit unerbitterlicher böser gunst  
und mich an wundgebissnen zitzen säugten  
in gieriger widerlicher mütterbrunst

dann ist mir als ob todesgeier sässen  
und hackten mir die krallen tief ins fleisch  
als ob sie meine eingeweide frässen  
so überdeutlich hör ich ihr gekreisch

dann ist mir als ob nackte schnecken kröchen  
auf meiner brust in schmierig kaltem schleim  
als ob mich geile fische stur beröchen  
in ihrer wollust sonderbarem seim

dann ist mir so als könnt ich alles wissen  
was dort in deinem hirn für mich bereit  
noch stets hab ich das dämmerband zerrissen  
verwies den wachen traum aus eitelkeit

ich darf nicht zu den toten von dir sprechen  
ich müsste sonst aus deinem leben gehn  
ich müsste sonst noch heute mit dir brechen  
hör zu du einmal muss ich dort bestehn



Simon, Kopenhagen 1951

Die Neugier

Ich bin gespalten.  
Ich bin das Eine und das Andere und ein Drittes.  
Ich bin auch ein Viertes, und ein Ungezähltes, wenn das Geschlecht es  
will und das Denken sich auflöst in Auge, Mund und Begierde.  
Ich bin nicht mehr Ich und das Du hat tausendmaltausend Gesichter.  
Ich habe mein eigenes auch nicht mehr.  
Ich trage nur noch eine Vielzahl davon.  
Ich bin gespalten.

So sehe ich diese Zeichnung eines nordischen Kameraden. So spricht sie zu mir, abstoßend und fesselnd zugleich, entlarvend, zerstörend und zugleich eine neue Welt des Sehens schaffend.

Und wie spricht sie zu Dir? Schreibe uns Deinen Eindruck, rücksichtslos, denn diese Zeichnung ist es ja auch. Es liegt uns daran, ehrliche Urteile zu hören. Die künstlerischen Äußerungen unserer Zeit sind so vielfältig, dass wir glaubten, einmal auch nicht sofort ansprechenden Bildern Raum geben zu müssen. Sie durften nicht fehlen, wenn wir die ganze Reichweite homoreotischen Fühlens und Schaffens zeigen wollen. Das Schöne und das Hässliche, das Reine und das Verworfenen ist in der Welt und wir gelangen nur zur Wahrheit, wenn wir der ganzen Vielfalt Raum geben, sofern sie den Versuch einer künstlerischen Form ausstrahlt. Fehlen soll das Seichte, die süsse Wunschtraumfabrik, das nur Laszive.

Und nun: was meinst Du dazu?

Rolf.